

Quellen, von Zeitgenossen, häufig aber auch von namhaften Historikern stammen, mögen gelegentlich etwas gezwungen wirken. Zumindest gewöhnungsbedürftig erscheint es, daß diese Zitate bei gewähltem Zweispaltensatz immer auf die Köpfe beider Seiten verteilt sind, die Überschriften der Beiträge aber, trotz Artikelbeginns mit jeweils neuer Seite, in der rechten Spalte angeordnet wurden. Dafür nennt man den jeweiligen Autoren erst mehrere Seiten später, am Ende des Beitrages in eckigen Klammern, – eine Anordnung, die der Leistung der Verfasser nicht gerecht wird.

Alles in allem bietet der vorgelegte Prachtband dem historisch Interessierten auf breiter Basis einen weithin zeitgemäßen, prägnant geschriebenen, vorzüglich illustrierten Einstieg in zahlreiche Themen der thüringisch-wettinischen Geschichte. Gleichwohl dürfte auch der Fachmann das Buch, schon wegen der exzellenten Abbildungen, immer wieder gern zur Hand nehmen.

Meißen

André Thieme

Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes, hrsg. von LUTZ HEYDICK/UWE SCHIRMER/MARKUS COTTIN (Leipziger Land, Jahrbuch für Historische Landeskunde und Kulturräumforschung, Bd. 2), Sax-Verlag Beucha 2001. 349 S. Zahlreiche Pläne, Skizzen, Fotos und Abb.

Nachdem 1998 der erste Band der noch jungen Leipziger Schriftenreihe wichtige siedlungsgeschichtliche Arbeiten aus der Ära Kötzschke, den Jahren von 1914 bis 1937, zum Neudruck gebracht hatte, folgte hier drei Jahre später der zweite stattliche inhaltreiche Band mit vorwiegend aktuellen Studien zur kirchen- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklung des Leipziger Landes. Lediglich HEINZ QUIRINS Beitrag über die Geschichte von Panitzsch (1937) erscheint darin als Nachzügler zum Band 1, fügt sich also thematisch-methodisch hier ebenso gut ein. Die übrigen Einzelstudien sind in gleicher Ausgewogenheit ländlichen und städtischen Kirchen und Kirchspielen gewidmet. Räumlich und thematisch etwas entlegener stehen die Beiträge von MICHAEL WETZEL (Nachreformatorische Kirchenorganisation in den Schönburgischen Herrschaften) und ARNDT HAUBOLD (Erscheinungsbild evangelischer Pfarrhäuser im Leipziger Land).

Leitlinien der engverknüpften Kirchen- und Siedlungsgeschichte der Region zeichnet in seinem Grundsatzbeitrag KARLHEINZ BLASCHKE nach. Im Mittelpunkt desselben steht die Entwicklung der Kirchenorganisation und Kirchentypen im Gebiet des Bistums Merseburg, das sich weitgehend mit dem Leipziger Land deckt. Er unterscheidet in historischer Abfolge und räumlicher Differenzierung drei Kirchentypen: die Urfparrei, die Herrschafts- und die Siedlerparrei, die der Burgwardverfassung des Landes im 10., den Herrschaftsbildungen des 11. und dem bäuerlich-städtischen Landesausbau im 12. Jahrhundert parallel gehen, und erörtert die einschlägigen Beispiele dafür. Bei den städtischen Nikolaikirchen verknüpft er ihre Verbreitung mit der Entwicklung der frühstädtischen Kaufmannssiedlungen und dem Fernstraßensystem; wobei er frühere eigene Erkenntnisse zu diesen Fragen ergänzt und verifiziert, aber auch offene Probleme nicht unerwähnt läßt. Auch die jüngeren Auspfarungen und Filialkirchengründungen werden berücksichtigt. Die aufgrund einzelner Nikolaikirchen bzw. -patrozinien erschlossenen Ansätze für frühstädtische Siedlungen bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (z. B. Geithain und Grimma) scheinen allein aufgrund dieses Patroziniums doch wohl mit einem Fragezeichen versehen werden zu müssen, zumal die zugehörigen Waldhufenfluren kaum vor 1140/50 datiert werden können. Sicher trifft Blaschkes Frühdatierung für Halle, Landsberg, Leipzig, Pegau,

Zeit, Altenburg, Eilenburg, Colditz und Leisnig zu. Weitere archäologische und baugeschichtliche Forschungen werden in diesen Fällen Sicherheit bringen, wozu auch schon einige weitere Beiträge zusätzliche Aufschlüsse liefern.

Nahezu virtuos handhabt MANFRED KOBUCH das methodische Instrumentarium des Mediävisten in seinem Beitrag zur Entwicklung der Stadt Borna. Ihre Frühphase ist nach ihm an die Strukturelemente „Breite Straße“ und „Kunigundenkirche“ gebunden. Letztere konnte kürzlich von Architekturhistorikern als frühstädtischer Sakralbau der Zeit um 1175 bestimmt werden; um eine Königskirche handelt es sich bei ihr nicht, sondern um eine Kaufmannskirche. Die Gründung der Rechtsstadt, verbunden mit Verlegung in die Wyhraue, setzt Kobuch in den Beginn des 13. Jahrhunderts und verknüpft damit auch den um diese Zeit einsetzenden Kunigundenkult im Bistum Merseburg und sehr wahrscheinlichen Patroziniumswechsel der alten Nikolai-Kaufmannskirche zur Kunigundenkirche (vor 1215). Ihre Funktion als Pfarrkirche der neuen Rechtsstadt verlor sie bald – wohl noch vor 1250 – an die neue Stadtkirche (Marienkirche).

Eine weitere erfreuliche Bereicherung stellt MARKUS COTTINS Beitrag zur Stadtentwicklung von Zwenkau und Markranstädt dar. Durch eine breite quellenmäßige Unterbauung und besonders intensive Einbeziehung der Wüstungen im Umland beider Städte in ihre Entwicklung wird eine bisher bestehende Lücke geschlossen.

WOLFGANG REUTER ist bemüht, die von KARLHEINZ BLASCHKE entwickelte Nikolaikirchentese am Beispiel Geithains zu exemplifizieren, wobei er auch den wahrscheinlichen Altstraßenverhältnissen um Geithain besondere Aufmerksamkeit widmet. Was der Fachmann vermißt, ist ein Vergleich mit den archäologisch-archivalischen Altstraßenforschungen von Gerhard Billig und seinen Schülern. Mit den nomenkundlichen Fragen des Geithainer Raumes und Geithain selbst befaßt sich Reuter nur ganz am Rande. Neben vielen stichhaltigen Argumenten – mehrfach solchen von Vorgängern – steht noch manches Hypothetische (z. B. Wiprecht von Groitzschs Siedlungstätigkeit bei Geithain schon um 1100/1130 mit „Neuer Mark“, später „Neuem Markt“), das weiterer Überprüfung bedarf; auch die bisherige Deutung des Namens Geithain zu einem altsorbischen Personennamen „Chyten“ oder „Chytan“ und sein Zustandekommen. Sicher sind die Anlage Geithains und seiner Nachbardörfer deutschen Ursprungs (Ortsnamen auf -hain), doch liegen die älterslawisch besiedelten Kleinlandschaften Kohren und Rochlitz auch recht nahe.

Beim Kirchspiel (Hohen-)Thekla (GOTTFRIED MÜLLER) wurde seit langem auch eine gleichnamige Dorfsiedlung vermutet, die untergegangen sein mußte. Müller lehnt dies ab. Der Erstbeleg 1350 im Lehnbuch Friedrichs des Strengen (*Teichla*) nennt tatsächlich nur das Patronat über die Kirche, der folgende von 1359 jedoch *die gebure* (Bauern) *von der Techele*, wobei nicht entschieden werden kann, ob diese „Bauern“ solche auf Kirchenbesitz oder solche in den Pfarreidörfern Cleuden, Plößen oder Neutzsch gewesen sind. Auch aus anderen Gründen (z. B. fehlenden materiellen Resten einer Siedlung) wird Müllers Schluß, daß es sich bei Thekla um eine „Phantomswüstung“ handle, zutreffen, zumal altsorbisch *Tech(e)le* wohl zu *těcha* „Trost“ zu stellen ist und durchaus eine Örtlichkeit oder ein Gebäude bezeichnet haben kann, wo einem Trost gespendet wurde.

Die Kirchen in und um Taucha betrachtet JENS BULISCH von ihrer baulichen Entwicklung und Ausstattung her auf der Grundlage der Besiedlungsvorgänge. Ein gründliches, breites Quellenstudium bürgt dabei für sichere Ergebnisse bis in die Gegenwart.

Auch die stärker baugeschichtlich orientierten Beiträge von WALTER SCHORMANN (Kirche Trebsen), KLAUS HÖLLER (Kirchen des Gebietes zwischen Saale und Zwickauer Mulde) und REINHARD JEROMIN (St. Ägidien in Frankenberg) werden mit den

siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der betreffenden Orte glaubhaft verknüpft. Die architektonischen Analysen kann der Rez. nicht beurteilen. Auch die Darstellung des Grimmaer mittelalterlichen Hospitalwesens durch den Leipziger Kirchenhistoriker GERHARD GRAF bettet die fünf nachweislichen Hospitäler sowohl in die allgemeine Entwicklung des Hospitalwesens wie auch in die Stadtgeschichte Grimmas und die Baugeschichte Nordwestsachsens organisch ein.

Der aufschlußreiche Beitrag Reinhard Jeromins zur Entfaltung des Ägidius-Patroziniums im Zusammenhang mit dem Aufbau des Reichsterritoriums Pleißenland (1158–1165) führt zu dem Ergebnis der königlichen Vorliebe für dieses Patrozinium, die GERHARD GRAF 1997 in der Festschrift für Karlheinz Blaschke zuerst herausstellte und die offenbar auch von siedelführenden Reichsministerialen übernommen wurde, wie JEROMIN am Beispiel der Mildensteiner und Schellenberger in Rossau ö. Mittweida und Gahlenz ö. der unteren Flöha demonstriert. Zeitlich kann sein Auftreten auf die Regierungszeit Barbarossas begrenzt werden. Die Frankenberger Ägidiuskirche dürfte als Eigenkirche der Mildensteiner mit dem Ort um 1165/75 am Beginn des dortigen Landesausbaus errichtet worden sein. Im Falle von Oschatz müßte das Ägidius-Patrozinium allerdings von den Wettinern gewählt worden sein. So konnte JEROMIN zwar Wesentliches zum Problem beisteuern, doch bleiben dabei auch Fragezeichen.

In die Neuzeit und aus dem Leipziger Raum hinaus führt schließlich auch der Beitrag von MICHAEL WETZEL zur nachreformatorischen Kirchenorganisation in den Schönburgischen Herrschaften. Er zeichnet anhand dieses Komplexes das Ringen zwischen den Wettinern und Schönburgern um die Landeshoheit im Gebiet der Letzteren nach.

Zum Werden des Wurzenzer Landes als geistliche Herrschaft faßt RALF THOMAS frühere Studien zusammen, wobei er vielfach an Wolfgang Eberts Darstellung von 1930 (Wiederabdruck: Leipziger Land, Bd. 1, 1998, S. 286–402) anknüpft.

UWE SCHIRMER schrieb die einleitende Übersicht mit kurzen Bemerkungen zu den Einzelbeiträgen und wohl auch die abschließende Dokumentation über die im Regierungsbezirk Leipzig gegenwärtig tätigen Geschichts- und Kulturvereine. Durch die vielgestaltige Bebilderung, auch Karten und Pläne, und ein Ortsregister wird die Benutzerfreundlichkeit des wohl gelungenen Bandes weiter erhöht. Insgesamt ein ansprechendes Werk!

Leipzig

Hans Walther

Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen, hrsg. von RAINER AURIG/REINHARDT BUTZ/INGOLF GRÄSSLER/ANDRÉ THIEME, Sax-Verlag Beucha 2002. 530 S., zahlreiche Abb.

Die anzuzeigende Festschrift ist einem Manne gewidmet, der seit einem halben Jahrhundert die sächsische Landes- und Heimatgeschichte wesentlich mitgeprägt hat: Gerhard Billig. Seit seinen ersten Untersuchungen, die er zu Beginn der fünfziger Jahre vorgelegt hatte, pflegte er wie kaum ein anderer einen interdisziplinären Forschungsansatz. Allein durch die Zusammenschau archivalischer, archäologischer, geographisch-topographischer, namenkundlicher sowie bau- und kunsthistorischer Quellen – so das Credo des Jubilars – könne man wirklich Neues entdecken. Für ihn war die Arbeit an der Landesgeschichte ohne den interdisziplinären Zugriff schlechthin undenkbar; die Beschränkung auf nur eine einzige Quellengattung war und ist dem bis zu